

## NICOLAS CONSTANTIN

### Variations IX, 2015

Monitor Triptychon

Performancefläche 243 x 144 cm

Sensorboden (SensFloor®), 300 x 300 cm

Code: Martin Burkhard

Der Titel der audio-visuellen Komposition von Nicolas Constantin lautet „Variations IX“. Die interaktiv angelegte Arbeit fragt nach den prägenden Mustern, wie sie im Wechselspiel des Menschen mit den heute allgegenwärtigen Medien auftreten. Mit „Variations IX“ eröffnet Constantin einen experimentellen Raum, der den Besucher dazu einlädt, in der Auseinandersetzung mit einem medialen Gegenüber die Autonomie sowie die Abhängigkeit eigener Aktivität – geradezu tänzerisch – zu erkunden. Schon aus der Entfernung lässt der Versuchsaufbau abstrakte Muster auf drei großen Bildschirmen erkennen, die wie ein Triptychon gruppiert sind. Nähert sich der Besucher diesen Mustern, aktiviert er über einen sensorischen Boden, der mit den Monitoren verknüpft ist, unversehens die Verbindung zu dem medialen Geschehen auf den Bildschirmen, das zugleich an einen stampfenden Sound gekoppelt ist.

Bei näherer Betrachtung entpuppen sich die abstrakten Muster als Videoaufnahmen eines Ausschnitts einer laufenden Webmaschine, von der auch die rhythmischen Geräusche rühren. Indem Constantin die Filmausschnitte um 90 Grad kippt, verstärkt er den Eindruck von Abstraktion. Immer dann, wenn der interessierte Besucher von einem Feld des aus neun gleich großen Parzellen bestehenden Bodens auf ein anderes wechselt, ändern sich offenbar Bild und Ton der Installation. Oder stellt es sich umgekehrt dar, dass nämlich der mechanische Takt der Bilder und des Maschinengeräusches die Bewegungen des Besuchers überhaupt erst provoziert? Regiert demnach die audio-visuelle Komposition die Aktivität des Besuchers nach ihrem Gesetz? Ist es mithin das Medium, das die

Bewegungsfreiheit einengt, indem es dem Besucher regelrecht ein Verhaltensmuster auferlegt?

Seitdem die Industrialisierung im 19. Jahrhundert mit der Textilproduktion als Leitsektor ihren Anfang nahm, zwangen jedenfalls Maschinen Menschen unter ihr unbeugsames Diktat, das die Körper der Arbeiter regelrecht zurichtete. In seinem berühmten Aufsatz „Das Ornament der Masse“ hat der Soziologe und Philosoph Siegfried Kracauer bereits 1927 beschrieben, wie die kapitalistisch betriebenen Fabriken die Arbeiter zu anonymen „Massenteilchen“ degradieren, die – unter dem Verlust ihrer Individualität – nur mehr äußerlich um die Maschinen herum arrangiert sind. Der entfremdenden Logik industrieller Produktion unterworfen, funktionieren die Arbeiter darin lediglich als Bestandteile technischer Abläufe und vermitteln dabei die technisch-kalte Ästhetik unerbittlich synchronisierter Prozesse.

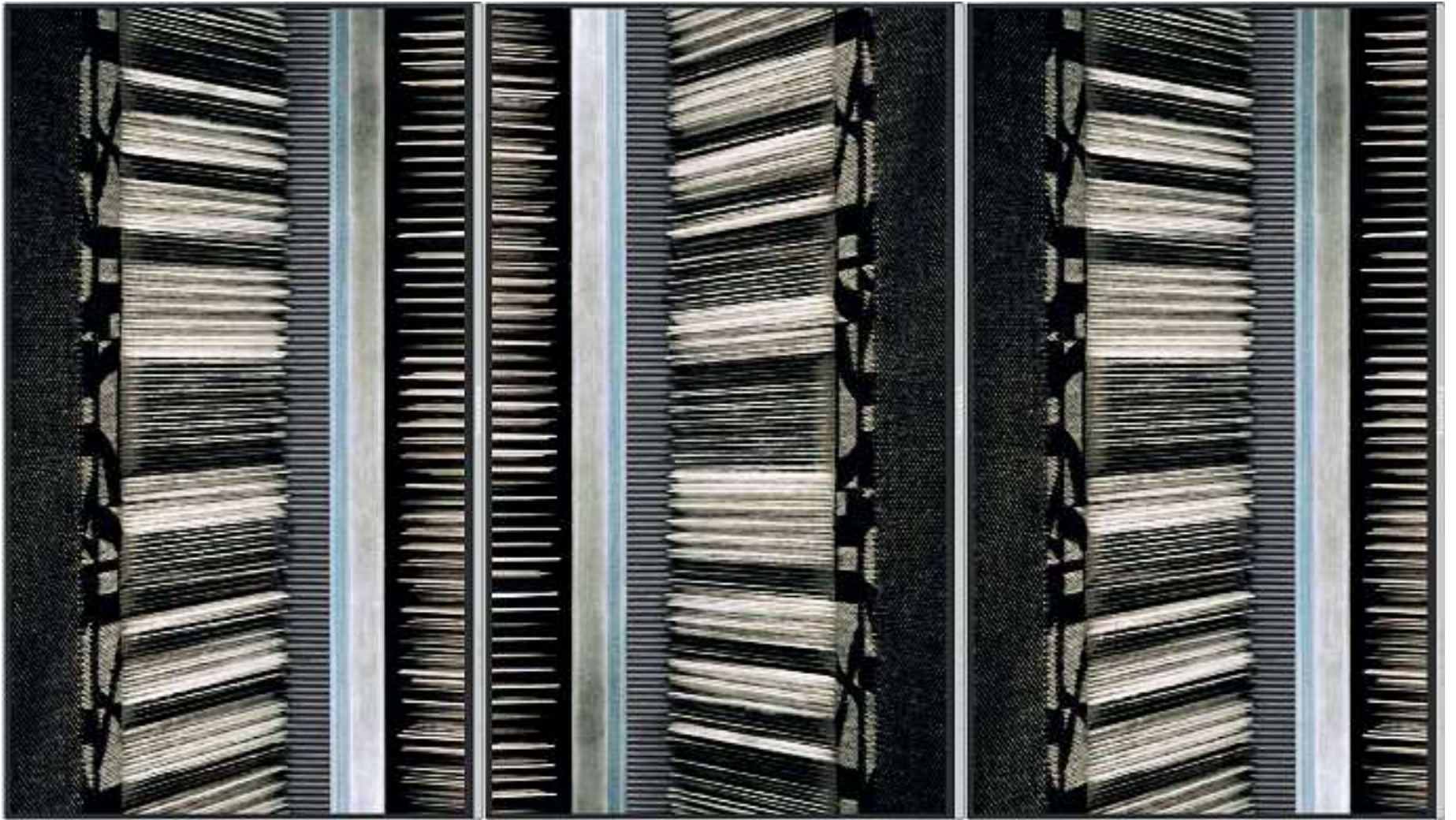
Doch schon im nächsten Augenblick schlägt die Interaktion des Besuchers, der sich auf „Variations IX“ weiter einlässt, wieder um. Denn je mehr er sich auf der ausgewiesenen Fläche bewegt, desto spielender meistert er Grafik und Sound, die sich beide zunehmend auffächern, indem sie neue Bild- und Klangmuster erzeugen. Die audio-visuelle Komposition folgt nun jedem Schritt des Besuchers, der das Medium regelrecht bestimmt. Der sensorische Boden fordert dazu heraus, immer neue Bewegungsmuster zu vollführen, die sich bis zu einem impulsiven Tanz steigern können – mit der kausalen Gewissheit, dass sich die eigene Aktion in die medialen Muster übersetzt. Solchermaßen gehorcht die industrielle Maschinerie voll-

Variations IX, 2015, Details

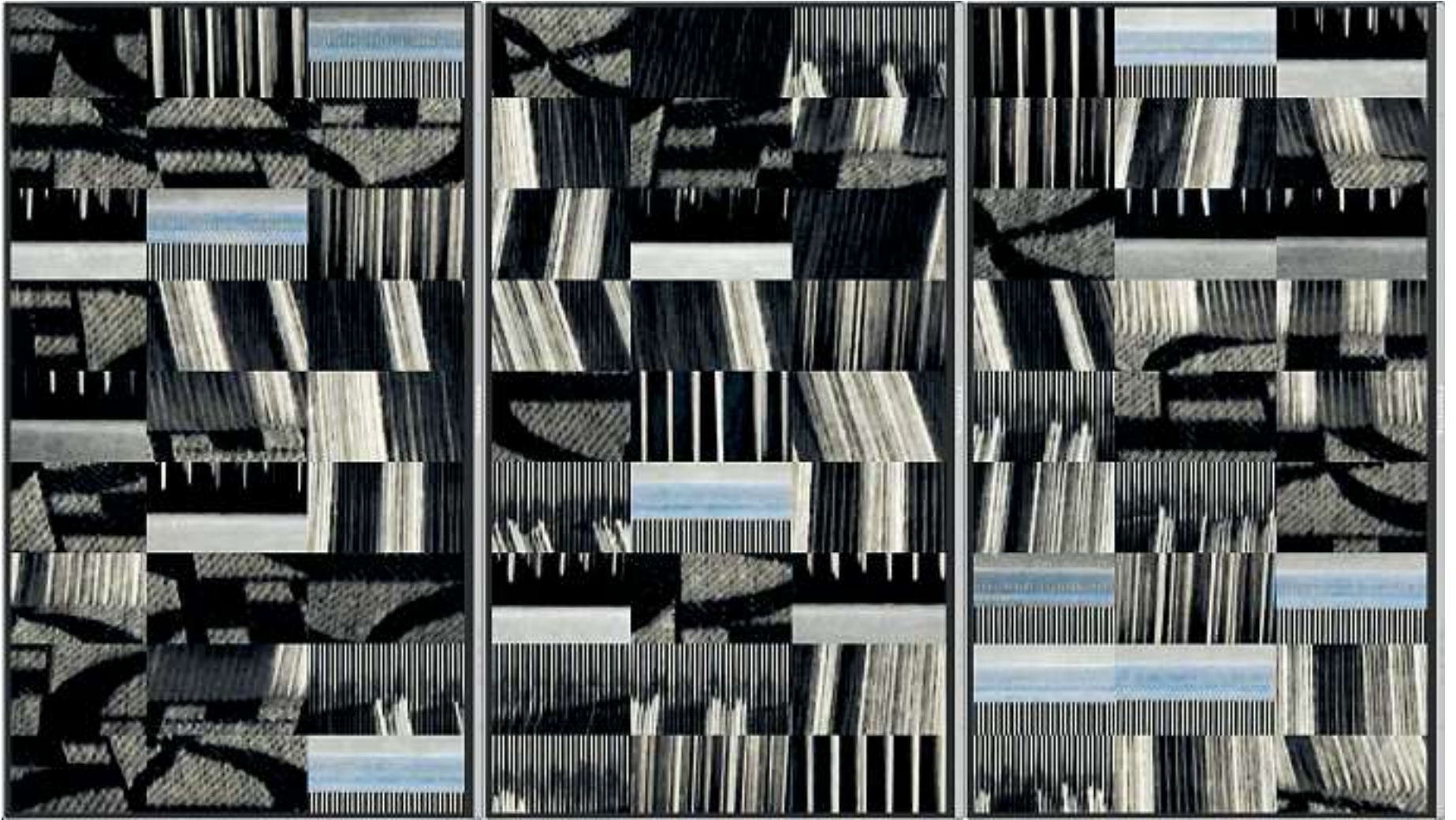
ends dem Willen des Menschen, der hier ungebrochen die Wirkmächtigkeit des modernen Subjekts erfährt – eines Subjekts, das zum alleinigen Quell autonomen Handelns geworden ist. Virtuos beherrscht der Besucher die Klaviatur der Bild- und Tonsequenzen, die mit jeder Bewegung eine neue Erfahrung verspricht, und erlebt darin die Freiheit seines Tuns.

Doch je länger er sich im Bannkreis von „Variations IX“ aufhält, je stärker wird er wiederum mit einer neuen Situation konfrontiert. Hat er soeben noch im Bewusstsein seiner Freiheit Bewegungsmuster produziert, die medial abgebildet worden sind, entgleitet ihm nun mehr und mehr die Souveränität seines Handelns. Nicht nur, dass Bild- und Sound-Patterns sich unabhängig vom Verhaltensmuster des Besuchers machen, ganz gleich, welche Schrittfolgen er probiert. Sondern es streuen sich, einer zufälligen Logik folgend, sogenannte Glitches ein, das sind – in der Sprache der Neuen Medien – Programmfehler der Software, die in Constantins Arbeit zu Verzerrungen von Bild und Ton führen. Finden sich zunächst nur einzelne solcher Störungen, entwickelt der mediale Part der „Variations IX“ bald schon ein regelrechtes Eigenleben. Denn im weiteren Verlauf nehmen die Glitches immer stärker überhand. Eine unumkehrbare Dynamik scheint in Gang gesetzt, die sich von einer geringen Störung zur kompletten Zerstörung des medialen Geschehens steigert. Nachdem sich die audio-visuellen Muster vollends aufgelöst haben, nimmt der Zuschauer nur noch ein weißes Rauschen wahr, das technisch wie symbolisch für den absoluten Zufall steht. Unvermittelt bricht schließlich das weiße Rauschen ab. Abrupt enden Bild und Ton. Wer bis zu diesem





Variations IX, 2015, Videostills



Punkt der „Variations IX“ vor den Bildschirmen verharret hat, mag eine überraschende Beobachtung anstellen: nämlich dass er sich selbst in den nun schwarzen, weil abgeschalteten Bildschirmen gespiegelt findet. In dieser wortwörtlichen Selbst-Reflexion wirkt der Akteur, der, nachdem offenbar sämtliche Verhaltensmuster versagt haben, im Finale von „Variations IX“ die mediale Kontrolle vollends verloren hat, allein auf sich zurückgeworfen, verbunden mit der Einsicht, dass er seiner medialen Konstitution nicht entgehen kann.

Constantins „Variations IX“ lassen verschiedene Deutungen zu. So können sie zunächst als ein praktischer Erfahrungsraum dienen, der verschiedene Modi von Abhängigkeit und Unabhängigkeit physisch erleben lässt – ein Prozess, in dessen Verlauf sich nicht zuletzt Identität formt. Zu diesem Interpretationsansatz liefert auch Constantins Titelgebung einen Anhaltspunkt, die – mehr oder weniger subtil – auf die zwischen 1958 und 1967 entstandenen „Variations I-VIII“ von John Cage anspielt. Letzterer verliert die ästhetische Frage nach Abhängigkeit und Unabhängigkeit von Bewegung beziehungsweise Tanz und Musik eine geradezu politische Dimension: „Does dance depend? Or is it independent? Questions that seem political. They arose in an aesthetic situation. What’s to be said? People and sound interpenetrate.“ Wie Cage, so lotet Constantin die Bedingungen medialer Räume aus, die dem Menschen allzu oft bestimmte Verhaltensmuster verordnen, die es allerdings aufzubrechen gilt, um zur Freiheit der eigenen Bewegung zu gelangen. Selbstständigkeit und Abhängigkeit halten sich in wechselseitiger Durchdringung die Waage. Die Dramaturgie

von „Variations IX“, die auf der medialen Ebene auf eine unabwendbare Selbsterstörung hinauszulaufen scheint, mag jedoch auch eine grundsätzliche Kritik an einer Medienwelt enthalten, die sich im digitalen Zeitalter mehr und mehr zu verselbstständigen droht. Jean Baudrillard hat schon in den 1980er Jahren die Befürchtung geäußert, dass die grassierenden Zeichen, die in selbstreferenzieller Manier nur noch auf weitere Zeichen verweisen, gleichsam die ehemals bedeutete Wirklichkeit verschlucken. Mit Baudrillard ließe sich Constantins finales „Weißes Rauschen“ als die definitive Auflösung der Zeichenwelt begreifen, die sich nur noch als indifferentes, sinnentleertes Geräusch reproduziert. Angesichts dessen bleibt die Suche nach neuen Medien, Zeichenstrukturen und Handlungsmustern, die in die Zukunft tragen.

